

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Der Sächsische Erzähler, Verlagsort: Bischofswerda, ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) bestmögliche bestimmte Blatt und enthält

ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden

Nr. 212

Freitag, den 11. September 1942

97. Jahrgang

Angriff und Gegenangriff vor Stalingrad

Verbissener Feindwiderstand wurde gebrochen — Ein deutsches Panzerkorps schoß 430 Sowjetpanzer ab

Berlin, 10. Sept. In den Kämpfen vor Stalingrad teilte das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Nach starker Artillerievorbereitung unternahm die Luftwaffe mehrere Gegenangriffe westlich Stalingrad, die sämtlich unter hohen Verlusten für den Feind zusammenbrachen. Sofort setzten die Deutschen zum Gegenangriff an. Die Luftwaffe leistete in den zahlreichen kühnartig ausgebauten Feststellungen und mit Stabpanzerkolumnen versehenen Stützpunkten einen Widerstand. Der Angriff auf diese starken Befestigungswerke konnte daher nur abschnittsweise vorgetragen werden.

Während von Stalingrad nach der deutschen Angriffs in den Vormittagsstunden zunächst auf äußerst verbissenen Feindwiderstand, nachdem Pioniere, Infanteristen und Panzerkolonnen mehrere Panzer und zahlreiche Widerstandskräfte aus der feindlichen Befestigungslinie im Nahkampf herausgebrochen hatten, konnte der deutsche Angriff weiter vorgetragen werden. Der Feind hatte schwere personelle und materielle Verluste.

Während des äußeren Befestigungskampfes griffen die Luftwaffe nach heftiger Artillerie- und Granatvorbereitung von außen mit starker Infanterie und zahlreichen Panzern an. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Feind unter blühigen Verlusten wieder nach Norden zurückgeworfen. Er verlor dabei insgesamt 59 Panzerkampfwagen.

Bei diesen Kämpfen zeichnete sich ein deutsches Panzerkorps aus, das in den letzten 12 Tagen im Norden der Befestigungswerke bis zur Wolga vorgedrungen war und dieses eroberte Gebiet gegen ständige gegnerische Angriffe gehalten und erweitert hatte. Ständige bolschewistische Straßenverbindungen in nördlicher Richtung wurden abgeschnitten und der Schiffsabverkehr auf der Wolga unterbrochen. Seit dem 23. August schoß

das Panzerkorps bei diesen Kämpfen über 430 bolschewistische Panzerkampfwagen ab, erbeutete oder vernichtete 130 Geschütze, zerstörte zwei Monitore und drei Kanonenboote auf der Wolga und versenkte zwei Flussschiffe und vier größere Motorboote. 9000 Gefangene wurden allein von diesem Panzerkorps eingebracht.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten mit zusammengefaßten Kräften Artilleriestellungen der Bolschewiken mit nachhaltiger Wirkung. Versorgungslager des Feindes wurden vernichtet getroffen, acht Munitionslager flogen in die Luft. Zerstört und Schiffsflugzeuge zermürbten durch Bombenwürfe und Bordwaffenbeschuß die Widerstandskraft der bolschewistischen Verteidiger. Sturzflugzeuge setzten 13 feindliche Geschütze außer Betrieb.

Ständige Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich außerdem gegen den bolschewistischen Nachschubverkehr. Mehrere Bahnhöfe wurden erheblich beschädigt, und eine große Anzahl von Flugzeugen konnte ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen.

Im Feuer der Flakartillerie der Luftwaffe brachen von hinten Panzerkolonnen unterstützte Entlastungsangriffe der Bolschewiken zusammen. Sieben Panzer und 25 Geschütze wurden vernichtet, mehrere Panzer und 24 Maschinengewehre des Feindes, deren flackerndes Feuer das Vordringen der deutschen Truppen erheblich behindert hatte, zerstört.

Kampfflugzeuge bombardierten die Versorgungsanlagen von Astrachan und warfen große Desbehälter in Brand. Außerdem wurde eine große Wert im Südsibirien von Astrachan schwer getroffen. Deutsche Jagdflugzeuge sicherten den Einsatz der Kampfflugzeuge und schoßen 69 bolschewistische Flugzeuge ab. 14 weitere Flugzeuge wurden durch die Flakartillerie zum Absturz gebracht.

Höchstleistung eines deutschen U-Bootes

Gesamt und doch heimgekehrt — Ohne Brücke, ohne Schrohr quer über den Atlantik

Was deutsche Wertarbeit bedeutet und in welchem Maße die deutsche Wehrmacht mit solcher Wertarbeit den Einsatz unserer Kämpfer beweisen an allen Fronten läßt, zeigt die nachfolgende Schilderung des Kriegserziehers Heiderich Röhre.

Bei der Kriegsmarine, 10. Sept. (W. R.) Jetzt haben Sie einen schlagenden Beweis dafür bekommen, was unsere Boote ausrichten können.

Das sind die Worte eines Chefs einer Unterseebootflottille in einem Stützpunkt an der Küste des Atlantischen Ozeans, als er die Befragung des Bootes begrüßt, das soeben im Hinfahrtseinsatz war. Und zu dieser klaren Feststellung deutscher Schiffbaukunst und des Geistes einer U-Boot-Befahrung liegt wahrlich alle Veranlassung vor, wenn wir uns das Boot betrachten.

Wir sind es gewohnt, das Boot, die Kapsel von Feindfahrt zurückkommen, am hoch ausgefahrenen Schrohr die Wimper geholt haben, die die Zahl der versenkten Dampfer und ihrer Tonnage angeben. Auf der Brücke, innerhalb der Werkzeuge, stehen Kommandant, W. O. und das Brückenpersonal — leiten die Einlaufmanöver.

Aber das Boot, das wir soeben begrüßen konnten, hat keine Brücke mehr! Das Schrohr ist völlig verbogen nach achtern umgelegt, da wo früher die Brückenverleibung Schutz vor überkommenden Seen und Wind bot, ist ein Drahttampen geschlossen, eine Perforierung soll das Kergie abhalten. Alles andere ist weg, einfach weg! Einen Haufen Schrott bildet das Heberbleibel der Brücke!

Diese Fahrt hat sich allen Beteiligten wohl für ihr ganzes Leben eingegraben! — Das Boot steht mitten in einem stark geschichteten Wellengang englischer Dampfer. Trotz aller und schwerster Abwehrmaßnahmen gelang es „U.“, zwei fette Brocken aus ihm herauszuschleusen. Ein dritter Anlauf wird gefahren. Der Kommandant hat sein Ziel fest im Schrohr, geht noch etwas höher, um ungefahren in günstigerer Schussposition zu kommen. Das Schrohr wird ausgefahren. Da wundert der dritte Dampfer mit bildschöner Lage ins Habekreuz. ... Torpedowaffe Achtung! Rohr eins los! Der Mal läuft.

Da legt sich das Boot plötzlich schwer nach vorn herunter, gedrückt — es gibt einen fürchterlichen Knall. Die Männer im Turm spüren es nicht so sehr, zu angespannt sind alle Nerven. Aber unten im Boot, besonders im Bugraum, klappt alles nach vorn — verdammt, was ist los? Es gibt eine schwere Erschütterung, Wasserbomben? Nein! Rammung? Jawohl! Der Kommandant hat das Gerannab eines Dampfers aus dem Geleite nicht beobachten können und das U-Boot wird mit fürchterlichem Rammstoß von dem Dampfer getroffen!

In wenigen Sekunden, die der Befahrung zu ewigleiten werden, ist der Spurt vorüber! Das Boot geht auf Tiefe. ... Alarmmeldungen aus allen Abteilungen laufen beim Kommandanten ein. Kein Wasserandruck! Stundenlang liegt das Boot im Keller, die angeschlagenen Schäden im Boot werden vom Maschinenpersonal notdürftig repariert.

Und dann ist es Nacht geworden, vorichtig geht „U.“ auf Schrottriefe, der Kommandant will einen sicheren Rundblick über die Wasseroberfläche werfen, er läßt das Schrohr ausfahren. ... Rann? Mit einem Leberklappen wischt er dauernd am Okular. Nicht zu sehen! Das Boot taucht auf. Der Kommandant versucht das Turmlut zu öffnen. ... vergeblich!

Wo durch das Kommandanten ein Oberdeck! Das Boot ist allein auf „weiter Fluß“! Und da stellen sie die Bescherung fest: Das Turmlut kann sich nicht öffnen lassen! Der Bod des Schrohrs, die Brückenverleibung, alles, alles hat sich zu einem schier unentwirrbaren Knäuel — soweit man davon bei Stahl und Eisen sprechen kann — fest auf den Lutendekel geklemmt. Es sieht verheerend aus, da oben auf der Brücke, die ja gar keine mehr ist! Mit Schweißbrennern, mit Hammer und Meißel, mit allen Hilfsmitteln machen sich die tapferen Männer

von „U.“ an die Arbeit, die Wulking da oben zu besichtigen. Gott sei Dank ist das Boot tauchklar. Der Ausguss ist stark besetzt, nach allen Richtungen wird geschickt, um weiteren unheimlichen Überreaktionen vorzubeugen. Nieberhaft arbeiten die Männer — das Boot muß bis zum Morgen wieder in Ordnung sein. Die Nacht ist kurz, kaum reichen die Stunden aus, um nur das Allernotwendigste vornehmen zu können. Aber dann ist das Turmlut frei! Aber das Schrohr ist in die Wägen! An ihm fand man noch die rote Mennige-Sour des rammennden Dampfers! Die Unternehmung muß abgebrochen werden, das Boot tritt den Heimweg an!

Und die folgenden Tage stellen dem Geist der Befahrung, dem übertragenden Können des Kommandanten, des leitenden Ingenieurs und dem eisernen Durchhalten eines jeden einzelnen an Bord von „U.“ das allerbeste Zeugnis aus. Im schweren Geogang bahnt sich das wadere Boot aus durch den Atlantik seinen Weg! Kommandant und Ausguss können sich nur an einem Drahtkropp festhalten, die Verankerung hält die Gewalt der größten Dreher vom Brückenpersonal ab. Es ist eine Fahrt, die aber auch das allerletzte an Energie und Nervenanspannung erfordert.

Das Eichenlaub für U-Boot-Kommandanten

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept. Der Führer verlieh heute dem Korvettenkapitän Klaus Scholz, Kommandant eines U-Bootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 12. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

... und ... wurden weiter ausgezeichnet: Major d. R. Kurt Kollt, Bala-Kommand. in einem Inf.-Reg.; Oberstleutnant Friedrich Bogelsang, Zugführer in einem Inf.-Reg.; und Obergefreiter Josef Schug, W.-Schütze in einem Inf.-Regiment.

Moskau will endlich Daten sehen

Verstimmungen zwischen Stalin und Churchill — Die Sowjets drängen weiter

Berlin, 10. Sept. Einer Agenturmeldung aus Moskau zufolge ist die Öffentlichkeit der Sowjetunion nunmehr davon in Kenntnis gesetzt worden, daß in den Moskauer Besprechungen zwischen Churchill und Stalin wesentliche Meinungsverschiedenheiten über die Kriegsführung aufgetreten seien. Die Sowjetbevölkerung habe zwar schon immer vermutet, daß die Moskauer Konferenz nicht in allen Teilen zufriedenstellend verlief, doch habe man bisher immer noch auf die baldige Eröffnung einer zweiten Front gehofft. Churchills Unterhandlungserklärung habe aber allgemein den Eindruck bestärkt, daß eine militärische Hilfe von Seiten Englands und der U.S.A. sobald nicht zu erwarten sei.

Alles Entscheidungsgestammel und alle Verbeugungen des englischen Premiers vor Stalin haben also nicht genügt. Der rote Herr brängt weiter, und die Sowjetpresse veröffentlicht obwohl seit dem Besuche Churchills in Moskau schon Wochen vergangen sind, nach wie vor ausführliche Artikel an die Adresse Englands und der Vereinigten Staaten für die baldige Eröffnung einer zweiten Front. Amerikanische Blätter versehen diese Tatsache mit der Bemerkung, daß es sich hier offenbar um eine neue Form des Drucks handele, der darauf hinfiele, die Eröffnung einer zweiten Front noch in diesem Jahre zu erreichen.

Churchills unerwartetes Echo

Churchills fleischliche Bankrottrede vor dem englischen Unterhaus hat auf die englisch-amerikanische Öffentlichkeit eine geradezu zersetzende Wirkung gehabt. War das Unterhaus selbst unter dem niederschmetternden Eindruck dieser nur allzu durchsichtigen „Rechtfertigung“ dermaßen deprimiert, daß es auf jede Kritik verzichtete, so setzt diese in der Öffentlichkeit nunmehr umso stärker und erbitterter ein. Das Londoner Massenblatt, die „Daily Mail“, übrigens ein Organ, das sich den Konservativen zuschreibt, schreibt kurz und bündig und wahrheitsgemäß, Churchills Behauptung, er und Roosevelt seien entschlossen, „so schnell wie möglich“ dem bedrängten Stalin zu Hilfe zu kommen, sei nichts als eine leere Phrase, denn Churchill habe ja keinen Zeitpunkt genannt, und seine Behauptung von der Dringlichkeitsbeschaffung für eine zweite Front 1942 stehe auf demselben Niveau. Wohlgerichtet: Nicht wir, die wir immerhin amüsiert den Hochsprüngen dieses blutigen Diktators zusehen, üben diese Kritik, sondern ein großes Londoner Organ, das aus seiner Verzweiflung darüber, daß alle Kriegsergebnisse für die Alliierten in Rückschlüssen bestehen, kein Hehl macht. Selbst in der sonst so Churchill-getreuen Labour-Party macht sich seit dem Ausscheiden ihres Besin aus dem Kabinett eine schärfere Kritik bemerkbar. Der Labour-Abgeordnete Bevan sagte der Regierung ins Gesicht: Die Tatsache, daß Churchill immer noch im Amt ist, muß als das größte nationale Unglück in diesem Kriege angesehen werden. Das größte Unglück der Engländer in diesem Kriege ist, daß der Totengräber des britischen Empires die Geschicke dieses ungelenteten Riesenapparates lenkt, und zwar dem Abgrunde zu.

Schon diese wenigen Stimmen lassen auf die Verzweiflung schließen, die sich weiter Kreise Englands bemächtigt hat. Churchill hat ja in Roosevelt eine Ergänzung, der auch, wie dessen letzte Klarmache beweisen, daran verzweifelt, mit den gewaltigen Mitteln des Reservoirs der Demokratie die Achsenmächte niederzuringen. Wenn der „Daily Telegraph“, also das Blatt Edens, jetzt trauernd bemerkt, die Tage des Blood, toil and tears, des Blutes, Schweißes und der Tränen, die in einem leichten Moment Churchill den Engländern prophezeite, seien nicht vorüber, England stünde noch gar nicht in dem Stadium, in dem es vom Sieg sprechen könne, dann läßt das doch erkennen, wie die Stimmung wirklich ist. Und damit auch eine Stimme von jenseits des Großen Teiches nicht fehle, sei nur der nordamerikanische Rundfunk zittert, der über die Rede Churchills bemerkte: Als das Unterhaus darin gekommen sei, daß der Bericht des Premiers eben nur ein Bericht war, habe es jedes Interesse verloren und er sei im Sande verlaufen. Das sei ein Beweis dafür, daß Worte ihre Macht verloren hätten. Selbst wenn sie aus dem Munde eines Churchills kommen! Moskau ist schließlich über Churchills Bankrottrede geradezu konsterniert, und die amerikanische Nachrichtenagentur United Press weiß schon, weshalb sie die Meldung aus Moskau in die Welt setzte, die sowjetische Öffentlichkeit hätte aus Churchills Rede zum ersten Male erfahren, daß zwischen ihm und Stalin ernste Unstimmigkeiten über die Führung des Krieges entstanden seien.

Einige Fingerzeige auf die wirkliche Lage gab der britische Handelsminister Dalton, der jetzt in Manchester sagte, infolge der Schiffsversenkungen erreiche man jetzt in England das Stadium, in dem es nicht mehr möglich sei, die bereits sehr knappen Lebensmittelrationen noch weiter herabzusetzen, und General Sir Robert Gordon Finlayson schreibt, der deutsche Vormarsch im Kaukasus sei eine potentielle Gefahr für die britischen Truppen auch im Irak und in Iran, und die Deutschen beständen sich insofern in einem gewaltigen Vorteil, als sie im Gegensatz zu den Engländern über ausgezeichnete rückwärtige Verbindungen verfügten. Tatsächlich sind das die Achillesferse Englands, wie die „Financial News“ die Schiffsversenkungen bezeichnete. Das sind Tatsachen. Und die Worte Churchills? Sie werden ja selbst in England als Phrasen bezeichnet!

Faschistenführer im Führerhauptquartier

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept. Der Führer empfing am Donnerstag in Gegenwart des Stabschefs Viktor Luppe den Generalstabschef der faschistischen W.L.S. Generalleutnant Enzo Calbiati, sowie den Kommandeur der Sonderformation „Muffolini“, General Gius. und General Romagnoli. Er hatte mit dem Chef der faschistischen Kampfbünde eine längere Unterredung im Geiste der herzlichsten Freundschaft und Waffenbrüderschaft.

„Sehr rätselhaft“

Londoner Blatt über den sowjetischen Bundesgenossen Wladimir, 11. Sept. „Evening News“ schreibt, die Sowjetunion benehme sich ihren Verbündeten gegenüber noch immer „sehr rätselhaft“. Insbesondere gefalte sie es englischen und amerikanischen Militärbeobachtern weiterhin nicht, die unmittelbaren Angelegenheiten wagen es die Sowjets nicht, ihren Verbündeten Informationen preiszugeben. Kurzum, so meint das Londoner Blatt, die Sowjets wünschten keinerlei Risiko mit ihren Verbündeten einzugehen.

Die Sowjets haben ihre guten Gründe, einen Einblick in die Zustände an ihrer Front zu verweigern. Im Abriegen wünschen sie, wie Churchill sagt, von den Briten nicht Wort, sondern Taten zu sehen.